

IZABELA SPIELVOGEL  
ORCID: 0000-0003-2255-0727

MICHAEL PIETSCH  
ORCID: 0000-0002-2529-6990

# Rabbiner Dr. Max Dienemann als Hygieniker

## Rabbi dr Max Dienemann as a hygienist

### Summary:

Max Dienemann (1875–1939) is known primarily as a leading German liberal rabbi, acting *inter alia* for sixteen years in Racibórz in Upper Silesia. He is considered one of the intellectual fathers of Reform Judaism, which in 1935 ordained the first female rabbi in the history of Judaism – Regina Jonas (1902–1944). A publicist, philologist, and historian, he left behind significant intellectual achievements associated primarily with the analysis of Judaism as well as Jewish history and culture. Little is known that his activities are devoted to the connections between Judaism and hygiene, including writings on hygiene by Jewish doctors. Dienemann developed this subject, finding a starting point for his analyzes in the Talmud and its guidelines for health and purity as an ethical and religious obligation (Sabbath 50b et al.). In this paper, we present a poorly understood area of interest of Rabbi Dienemann, focused on issues of hygiene and religion, hygiene history and hygiene-related ethnomedicine among Jews in Europe.

**Schlüsselwörter:** Geschichte der Medizin, Hygiene, Judentum, deutsche Rabbiner

**Keywords:** History of medicine, hygiene, Judaism, German rabbis

Max Dienemann (1875–1939) ist vor allem als führender deutscher liberaler Rabbiner bekannt, der u. a. sechzehn Jahre lang in Ratibor in Oberschlesien tätig war. Er gilt als einer der geistigen Väter des liberalen Judentums, weihte er doch 1935 die erste Frau in der Geschichte des Judentums, Regina Jonas (1902–1944), zur Rabbinerin<sup>1</sup>. Als Pu-

---

<sup>1</sup> Die erste Rabbinerin der Welt. Sie studierte an der Hochschule für die Wissenschaft des Judentums in Berlin. Am 27. Dezember 1935 erhielt sie von Max Dienemann

blizist, Philologe und Historiker hinterließ er ein beachtliches intellektuelles Werk, das vor allem mit der Analyse des Judentums sowie der jüdischen Geschichte und Kultur verbunden ist. Über seine Aktivitäten, die sich den Verbindungen zwischen Judentum und Hygiene und Medizin widmen, einschließlich der Analyse von Hygieneschriften jüdischer Ärzte, ist jedoch wenig bekannt. Dienemann entwickelte dieses Thema, indem er einen Ausgangspunkt für seine Überlegungen im Talmud und seinen Anleitungen dazu fand, wie man den Körper als ethische und religiöse Pflicht gesund und sauber halten kann (Sabbat 50b et al.)<sup>2</sup>. Im vorliegenden Aufsatz wird versucht, ein wenig bekanntes Interessengebiet von Rabbiner Max Dienemann darzustellen, wobei der Schwerpunkt auf den Themen Hygiene, Geschichte der Hygiene und hygienische Ethnomedizin unter Juden in Europa liegt.

Max Dienemann wurde am 27. September 1875 in Krotoschin bei Posen geboren. Er war ein Enkel von Salomon Eppenstein (1791–1847), einem Getreidehändler und gleichzeitig einem Dajan (Richter) der jüdischen Gemeinde in dieser Stadt. Der Großvater war erster Lehrer von Max, der im Alter von fünf Jahren die Geheimnisse des Talmuds und der Bibel unter seiner Aufsicht zu erforschen begann. Nachdem er das Schulalter erreicht hatte, besuchte er eine jüdische Grundschule und später das Gymnasium in Krotoschin. Nach dem Abitur 1894 begann er ein Rabbinatsstudium am Jüdisch-Theologischen Seminar in Breslau und studierte zusätzlich Orientalische Philologie an der Universität zu Breslau. Wahrscheinlich war sein Onkel, Simon Eppenstein (1864–1920), Rabbiner und Assistenzprofessor am Hildesheimerschen Seminar in Berlin, der ihn später traute, ein Vorbild für ihn. Seine Ausbildung wurde auch wesentlich von einem Breslauer Lehrer und Rabbiner, Israel Levy (1841–1917), beeinflusst. Sein Studium der Philologie schloss er 1898 mit einer Doktorarbeit unter

---

die Rabbinerweihe (Semicha). Aufgrund der Verfolgung durch die Nationalsozialisten wurde sie zur Zwangsarbeit geschickt, setzte aber ihre rabbinische Arbeit sowie die Lehre und Organisation von Gottesdiensten fort. Am 5. November 1942 wurde sie von der Gestapo verhaftet und in das Konzentrationslager Theresienstadt deportiert. Dort setzte sie ihre Arbeit als Rabbinerin fort und beteiligte sich zusammen mit Viktor Frankl (1905–1997), einem Psychiater und Neurologen, an der Schaffung von Überlebensstrukturen, indem sie Selbstmordversuche unter Gefangenen verhinderte. Im Juni 1944 wurde sie in das Konzentrationslager Auschwitz deportiert und dort ermordet. Sie war 42 Jahre alt. Vgl. S. Sinclair, *Memory and identity: Female leadership and the legacy of Rabbi Regina Jonas*, [In:] H. Bomhoff (et al.), *Gender and Religious Leadership: Woman Rabbis, Pastors and Ministers*, New York, London 2019.

<sup>2</sup> E. Stein, *Majmonides jako arystotelik żydowski*, nakładem Towarzystwa Krzewienia Nauk Judaistycznych w Polsce z Funduszu Izraela Szpilfogla, Warszawa 1937, S. 33.

dem Titel: *Sumerisch-babylonische Hymnen der von Georg Reisner herausgegebenen Berliner Sammlung umschrieben, übersetzt und erklärt* unter der Leitung des lutherischen Theologen und Philologen Professor Friedrich Delitzsch (1850–1922)<sup>3</sup> ab. Nach dem Studium wollte Dienemann seine akademische Laufbahn beginnen, hatte aber Angst vor einer unsicheren Beschäftigung. Aufgrund dieser Zweifel wurde er nach einer rabbinischen Prüfung im Jahr 1901 und einer kurzen Beschäftigungszeit als Religionslehrer in Breslau 1903 nach Ratibor in Oberschlesien entsandt. Dort diente er 1903–1919 als Rabbiner und Religionslehrer am örtlichen Königlichen Gymnasium<sup>4</sup>. Bald heiratete er, und seine drei Töchter wurden in Ratibor geboren. Dienemann hat sich sehr gut in eine kleine Gemeinde integriert, obwohl es ihm an den intellektuellen und kulturellen Herausforderungen eines großen städtischen Zentrums fehlte. Seine Arbeit in der Schule entsprach nicht seinen Ambitionen, so dass er beschloss, sich literarischen und publizistischen Aktivitäten zu widmen. 1911 bemühte er sich, nach Berlin und 1914 nach Leipzig zu ziehen, aber seine Versuche scheiterten. Erst 1919 wurde er zum Rabbiner in Offenbach am Main ernannt, wo er bis 1938 tätig war. Dort reiften seine Ansichten, und er entwickelte sich zu einem der führenden liberalen Rabbiner im Vorkriegseuropa. Seine Auffassungen gipfelten 1935 in der Ordination von Regina Jonas, der ersten weiblichen Rabbinerin in der Geschichte des Judentums. Dienemann war für seine umfangreichen sozialen Aktivitäten bekannt: Über zwanzig Jahre lang war er Sekretär *des Allgemeinen Rabbiner-Verbandes in Deutschland*, in dem sowohl liberale als auch konservative Rabbiner zusammengeschlossen waren<sup>5</sup>. Er war Mitglied *des Verbandes der Rabbiner Oberschlesiens* und *des Vereins israelitischer Lehrer in Schlesien und Posen* sowie Mitautor

---

<sup>3</sup> Deutscher Asyriologe, Sohn des protestantischen Theologen Franz Delitzsch (1813–1890). Er studierte in Berlin und Leipzig, wo er 1874 habilitiert wurde. 1885 wurde er Dozent für semitische Sprachen und Asyriologie und ordentlicher Professor an der Universität Leipzig. Danach war er Professor an den Universitäten in Breslau (1893) und Berlin (1899). Vgl. R.G. Lehmann, *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Freiburg–Göttingen, Deutschland 1994.

<sup>4</sup> Von der Redaktion: *Rabbiner Dr. Max Dienemann zu seinem 50. Geburtstag am 25. September 1925*, „Jüdisch-liberale Zeitung“ 1925, Jg. 5, Nr. 39, S. 5.

<sup>5</sup> Eine auf Initiative liberaler Vertreter 1884 zunächst als *Verband der Rabbiner Deutschlands* gegründete gesamtdeutsche Rabbinerorganisation. Im Jahre 1896 wurde er in *Allgemeiner Rabbiner-Verband in Deutschland* umbenannt. Bis 1930 hatte der Verband etwa 180 Mitglieder und wurde nach dem Novemberpogrom 1938 aufgelöst. Vgl. O.D. Kulka (Hrsg.), *Deutsches Judentum unter dem Nationalsozialismus. Dokumente zur Geschichte der Reichsvertretung der deutschen Juden 1933–1939*, Jerusalem–Tübingen 1997, Bd. 1, S. 455.

der Richtlinien zu einem Programm für das liberale Judentum von 1912 und Vorsitzender des Hilfskomitees für die russischen Juden. Im Jahr 1913 war er Präsident des Vereins für jüdische Geschichte und Literatur in Ratibor. Um 1929 wurde er Präsident der Hermann Cohen-Loge Frankfurt a. M. Während der Zeit des Nationalsozialismus war er zweimal in Konzentrationslagern inhaftiert: zuerst 1933 in Osthofen und dann 1938 in Buchenwald. Zwischen 1933 und 1938 nahm seine schriftstellerische Tätigkeit trotz aller Unannehmlichkeiten, Verfolgungen und Demütigungen deutlich zu. Damals gründete der österreichische Philosoph jüdischer Herkunft, Martin Buber (1878–1965), in Frankfurt am Main eine jüdische Volkshochschule, das sogenannte *Jüdische Lehrhaus*<sup>6</sup>, in dem Dienemann eine Stelle als Geschichtslehrer erhielt. Am 24. Dezember 1938, der gleichzeitig Schabbat, Chanukka und Heiligabend war, hielt Dienemann seine letzte Predigt in Deutschland während des ersten Gottesdienstes nach der Kristallnacht. Das Treffen fand in der zerstörten und praktisch unbenutzbaren Synagoge in Offenbach statt<sup>7</sup>. Unter den verängstigten und verwirrten Gläubigen betonte Dienemann, man dürfe nicht der Versuchung nachgeben, den Glauben an das Wohl des Menschen und den Glauben an den Rechtsstaat zu zerstören, denn das Gesetz kommt von Gott und ist unabhängig von äußeren Faktoren. Wie sehr er sich doch geirrt hat! Nach den Ereignissen der Kristallnacht war er gezwungen auszuwandern. Er verließ Deutschland mit seiner Familie im März 1938 und ging über England nach Palästina. Er starb dort im April 1939<sup>8</sup> in Tel Aviv.

Dienemann hat ein umfangreiches schriftstellerisches, publizistisches und populärwissenschaftliches Werk hinterlassen. Sein Vermächtnis umfasst mehr als 450 Veröffentlichungen, darunter Aufsätze, Sammelbände, Rezensionen und kleine publizistische Formen. Im Jahr 1914 gab er *Judentum und Christentum* heraus, eine Veröffent-

<sup>6</sup> Das Jüdische Lehrhaus nahm seine Tätigkeit im Jahr 1920 auf. Zwei Jahre später zählte es über 1100 Zuhörer, die etwa 4% der jüdischen Gemeinde in Frankfurt ausmachten. Es war eine der populärsten Volkshochschulen der damaligen Zeit und wahrscheinlich die wichtigste Einrichtung der jüdischen Erwachsenenbildung. Es war auch ein Ort des Dialogs und der programmatischen Diskussionen zwischen den verschiedenen politischen Strömungen der europäischen Juden.

<sup>7</sup> F. Surall, *Zwischen Dogmatismus und Rejudaisierung Die (un-)differenzierte Wahrnehmung des Protestantismus bei Max Dienemann*, [In:] G.K. Hasselhoff (Hrsg.), *Die Entdeckung des Christentums in der Wissenschaft des Judentums*, Berlin, New York 2010, S. 279–300.

<sup>8</sup> M. Brocke, J. Carlebach, K. Nele Jansen, J.H. Fehrs, V. Wiedner (Hrsg.), *Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945*, Berlin 2009, S. 157.

lichung, die in der Verlagsreihe *Volksschriften über die jüdische Religion* erschien. Das Werk wurde 1919 in einer erweiterten Fassung neu herausgegeben. Seine Aufsätze und Veröffentlichungen erschienen hauptsächlich in jüdischen Zeitschriften in Form von Predigten und liberalen Interpretationen der Thora, aber auch in Form von Kapiteln und Artikeln, die sich auf die Kultur und Geschichte der Juden in Europa bezogen. Nach dem Tod von Julius Goldstein (1873–1929), dem Gründer der jüdischen Zeitschrift *Der Morgen*, wurde Dienemann zusammen mit der Witwe des verstorbenen Goldstein deren Herausgeber. Dienemann hielt gern Ansprachen und war ein guter Redner. Er war bekannt für seine Vorträge, die er in verschiedenen urbanen Zentren Deutschlands hielt. Er warnte vor Nationalismus und Rassismus, setzte sich für die Einheit und Unabhängigkeit der Juden in Deutschland ein, verstand sich aber gleichzeitig als deutscher Patriot. Er nahm regelmäßig an den Sitzungen der *Weltunion für Progressives Judentum (World Union for Progressive Judaism)*<sup>9</sup> teil, wo seine Tätigkeit als Vorstandsmitglied für Deutschland immer wichtiger wurde.

Ein interessantes und relativ wenig erforschtes Gebiet der schriftstellerischen Tätigkeit Dienemanns war die Frage nach dem Verhältnis von Hygiene und Judentum sowie den religiösen und hygienischen Vorschriften, die den Alltag der Anhänger des Judentums regeln. Die beiden Themen sind untrennbar miteinander verbunden, wie Dienemann als Rabbiner sehr gut wusste. Die Gesundheits- und Hygiene-Ethik des Judentums hat ihren Ursprung in den heiligen Schriften. So enthalten die Fünf Bücher Mose zahlreiche Tipps zur Körperpflege, zur persönlichen Hygiene und zum Umgang mit Kranken. Die Gesetze des Judentums regeln nicht nur das religiöse und soziale Leben, sondern auch die Sexualhygiene oder die Ernährungskultur und damit die Kochkunst. Aus diesem Grund wurde das Judentum als „Religion der Küche“ oder „Religion des Magens“ bezeichnet<sup>10</sup>. *Kaschrut*, oder die Prinzipien (Gesetze) der Ernährung im Judentum, lassen die Ideen, Anforderungen und Gebote der jüdischen Religion Wirklichkeit werden. „Ihr werdet zwischen reinen und unreinen Tieren, zwischen reinen und unreinen Vögeln unterscheiden. Ihr werdet euch

---

<sup>9</sup> Die größte reformierte jüdische Bewegung der Welt, 1926 in London gegründet, ist in über vierzig Ländern und auf sechs Kontinenten aktiv.

<sup>10</sup> *Die jüdischen Gerichte – ihre Entstehung und Symbolik. Kochbuch für die Jüdische Küche. Herausgegeben vom Jüdischen Frauenbund. Bearbeitet vom Israelitischen Frauenverein Düsseldorf, der Jüdischen Haushaltungsschule Frankfurt am Main und der Jüdischen Kochschule Berlin, Düsseldorf 1926, S. 276.*

selbst weder durch Tiere und Vögel noch durch alles, wovon es auf der Erde wimmelt, noch durch alles, was ich als unrein von euch getrennt habe, verunreinigen.“ (Lev 20,25), so dass ihr dadurch die Idee bestätigt, dass unreine Nahrung auch die Seele unrein macht. Die rituelle Unterteilung der Nahrung in reine und unreine Nahrung, die hygienische Bedeutung des Fastens in Verbindung mit dem Schabbat oder anderen Feiertagen sowie die Ordnung der rituellen Waschungen in der Mikwe stammen direkt aus den jüdischen Religionsgeboten, die das tägliche Leben ihrer Anhänger regeln. Der jüdische Arzt und Philosoph Moses Maimonides (1135–1204) unternahm den Versuch, einige der ethischen und hygienischen Empfehlungen des Judentums rational zu rechtfertigen<sup>11</sup>, indem er Empfehlungen für die Alltagshygiene formulierte, wie z. B. die Notwendigkeit, Wasser zum Trinken abzukochen, regelmäßige Mahlzeiten, aktives Leben, acht Stunden Schlaf oder Essen reiner und vertrauter Gerichte. Diese Empfehlungen wurden im Alltag der Anhänger des Judentums im Mittelalter praktisch umgesetzt. Das Judentum hat daher ein System von hygienischen Empfehlungen und moralischen Geboten der Religion in den Alltag seiner Anhänger eingeführt. Er betonte auch die Pflicht, sich um die Gesundheit als ein von Gott empfangenes und anvertrautes Gut zu kümmern. Die Gesundheit ist nämlich ein wichtiges Element, das den Menschen befähigt, den Dienst Gottes, zu dem er berufen wurde, zu erfüllen und die ihm gesetzten Ziele zu erreichen. Die Grundsätze der Hygiene im Judentum sind direkt mit dem allgemeinen Konzept des Platzes des Menschen in der Welt verbunden. Die Speisevorschriften im Judentum werden als ein ethisches und religiöses Gebot angesehen (Hilchoth Deoth IV, 1), und die Reinheit des Körpers ist ein Zeichen einer reinen und tadellosen Seele (More 111, 33 et al.)<sup>12</sup>. Als der beste Arzt in der jüdischen Medizin sendet Gott auf die Menschen sowohl Gesundheit als auch Krankheit herab. Der Mensch hat also die Pflicht, sich um seine Gesundheit zu kümmern und Krankheiten zu verhindern, und wenn er krank wird, die Krankheit mit Demut anzunehmen. Es ist auch die Pflicht eines Anhängers des Judentums, sich um die Kranken und Behinderten zu kümmern, was sich in vielen philanthropischen Initiativen widerspiegelt<sup>13</sup>. Es ist interessant, dass dieses System von Hygieneempfehlungen seine Rationalität in vielen Fällen während der großen Entdeckungen in der

<sup>11</sup> E. Stein, op.cit., S. 33.

<sup>12</sup> Ibidem, S. 33.

<sup>13</sup> B. Płonka-Syroka, *Międzynarodowa Konferencja Naukowa pt. „Higiena i Judaizm“*, „Medycyna Nowożytna“ 1995, t. 2, z. 1, S. 163.

Medizinwissenschaft im 19. Jahrhundert, insbesondere in der Bakteriologie und Mikrobiologie, bestätigt hat<sup>14</sup>.

Diese Fragen, die in engem Zusammenhang mit der Religion stehen, standen auch im Interessenkreis von Max Dienemann. Neben den Aufgaben eines Rabbiners beschäftigte er sich mit der Geschichte der Medizin und Hygiene im Zusammenhang mit der Tätigkeit jüdischer Ärzte in Europa im 17. und 18. Jahrhundert. Ein Text dazu erschien während seiner Arbeit in Ratibor in einem Band, der von Rabbiner Max Grunwald (1871–1953)<sup>15</sup>, einem Schlesier aus Hindenburg, anlässlich des Endes einer internationalen Hygieneausstellung in Dresden<sup>16</sup> herausgegeben wurde. Dienemann erinnerte an die Ansichten jüdischer Ärzte und Hygieniker, die sowohl auf Hebräisch als auch auf Jiddisch schrieben. Ihre Berufs- und Publikationstätigkeit hatte einen bedeutenden Einfluss auf die Verbreitung von Hygiene-Grundsätzen in der jüdischen Gemeinschaft. Er erinnerte daran, dass die Gesetze und Bräuche bezüglich der Hygiene nicht nur eine religiöse Bedeutung hatten, sondern auch im rein hygienischen Sinne eingehalten wurden. Als erste Veröffentlichung dieser Zeit, die sich mit Hygienefragen beschäftigte, erwähnte Dienemann ein Werk unter dem Titel *Tafel des Lebens*. Nach dem zugehörigen Akrostichon war der Autor ein unbekannter R. Rafael, während ein gewisser Wagenseil diese Veröffentlichung ins Lateinische<sup>17</sup> übersetzte. Dieses kleine Werk enthält zahlreiche hygienische Tipps und Empfehlungen, z. B. zu Baden

---

<sup>14</sup> Ibidem, S. 163.

<sup>15</sup> Rabbiner in Hamburg und Wien, ein Historiker der Kultur und Folklore der mitteleuropäischen Juden aus Leidenschaft. Er wurde am 10. Oktober 1871 in Zabrze (Hindenburg) in Oberschlesien geboren. Er absolvierte das Gymnasium zu Gleiwitz (1889) und begann danach ein Philosophiestudium an der Universität Breslau. Er promovierte 1892 über die Philosophie von Baruch de Spinoza. Zur gleichen Zeit besuchte er das Jüdisch-Theologische Seminar in Breslau und wurde 1895 zum Rabbiner ordiniert. Seine erste Stelle trat er an der Neuen Dammthor-Synagoge in Hamburg. Neben seinem Amt als Rabbiner widmete sich Grunwald der Entwicklung seiner historischen Leidenschaft im Kontext der jüdischen Geschichte Hamburgs und der jüdischen Volkskunde. Er war maßgeblich an der Gründung der *Gesellschaft für jüdische Volkskunde* beteiligt und fungierte als Herausgeber der Zeitschrift „*Mittheilungen der Gesellschaft für Jüdische Volkskunde*“ und einer der Hauptgründer des Jüdischen Museums in Hamburg. 1903 übersiedelte er nach Wien. Dort war er zuerst in der Synagoge am Turnertempel tätig und ab 1913 am Leopoldstädter Tempel. Nach dem Anschluss Österreichs emigrierte er nach Jerusalem, wo er 1953 verstarb. Vgl. M. Brocke, op.cit., S. 249–254.

<sup>16</sup> M. Dienemann, *Hygiene der Juden im 17. und 18. Jahrhundert*, [In:] M. Grunwald (Hrsg.), *Die Hygiene der Juden*, Dresden 1911.

<sup>17</sup> Das Jahr und der Ort der ersten Ausgabe sind unbekannt. Der erste bekannte Nachdruck in hebräischer Sprache ist 1699 im Verlag von Chajim ben Benjamin Zeeb Bochner in Krakau erschienen. Vgl. ibidem, S. 263.

und Waschung, Ernährungs- und Bewegungsempfehlungen, sowie Regeln der Sexualhygiene oder des Aderlasses. Um die Gesundheit zu erhalten, empfiehlt der Autor der *Tafel des Lebens* körperliche Übungen und den Körper nachfolgend mit warmem, lauwarmem und am Ende mit kaltem Wasser abzuhärten. Er weist auch auf die Einhaltung der Schlafhygiene hin: mindestens acht Stunden Schlaf pro Tag<sup>18</sup>. Max Dienemann erinnerte auch an die Aktivitäten von Tobias Kohn (1652–1729)<sup>19</sup>, einem Arzt aus einer in Polen tätigen Familie der Mediziner. Kohn behauptete, dass Krankheiten durch die Kleidung der Kranken und durch Tiere wie Hunde und Ratten übertragen werden. Er machte auf die Regeln des Trinkwasserverbrauchs aufmerksam: Das zum Trinken bestimmte Wasser soll rein und frei von jeglichem fremden Geschmack sein<sup>20</sup>. Im Rahmen des Gesundheitsschutzes formulierte er einundvierzig hygienische Grundsätze, die vor allem Ernährungsvorschriften und Diätrichtlinien betrafen. Eine weitere interessante Persönlichkeit der jüdischen Medizinwelt war laut Dienemann Leo Elias Hirschel (1741–1772), ein Arzt aus Berlin, der in seinen Schriften der Pockenprävention besondere Aufmerksamkeit schenkte<sup>21</sup>. Hirschel legte bei der Prävention von Erkrankungen und während der Pockenepidemie großen Wert auf Hygiene und Lebensstil. Er meinte zum Beispiel, wenn man sich in der Umgebung eines kranken Menschen bewegt, dann sind Mund, Hände und Füße in Salzwasser und Essig zu waschen und der Raum, in dem sich der Kranke befindet, häufig zu lüften. Die vom Patienten getragene Kleidung soll begraben oder lange der Witterung ausgesetzt werden<sup>22</sup>. Dienemann hielt den Arzt Elkan Isaak Wolf für eine Person von besonderem Verdienst um die Hygiene, der in seinen Veröffentlichungen seine Auf-

<sup>18</sup> Ibidem, S. 264.

<sup>19</sup> Sein Großvater war Eleazar Kohn, der aus dem Heiligen Land nach Polen emigrierte und sich in Kamieniec Podolski niederließ, wo er bis zu seinem Tod als Arzt tätig war. Sein Vater war ein Arzt, Moses Kohn aus Narol im Bezirk Bielsko, der, um Verfolgungen während des Chmielnicki-Aufstandes zu entgehen, 1648 nach Metz in Frankreich zog. 1673 kehrte Tobias Kohn mit seinem älteren Bruder nach dem Tod seines Vaters nach Polen zurück, wo er seine Ausbildung an den Universitäten von Krakau, Frankfurt (Oder) und Padua erhielt. Eine Zeit lang praktizierte er in Polen und zog später nach Edrine in der Türkei, wo er Arzt von fünf weiteren osmanischen Sultanen wurde: Mahmed IV, Suleiman II, Ahmed II, Mustafa II und Ahmed III. Im Jahr 1724 ging er nach Jerusalem, wo er bis zu seinem Tod 1729 lebte. Vgl. M. Berson, *Tobiasz Kohn lekarz polski w XVII wieku*, Drukarnia Czas, Kraków 1872.

<sup>20</sup> M. Dienemann, op.cit., S. 262.

<sup>21</sup> Es ist die Rede von der 1770 in Berlin erschienenen Publikation unter dem Titel *Abhandlung von den Vorbauungs- und Vorbereitungsmitteln bei den Pocken*.

<sup>22</sup> M. Dienemann, op.cit., S. 265.



gabe und Pflicht betonte, die Hygiene unter den Juden zu verbreiten. Nach seinem Studium in Gießen und Mannheim verteidigte Wolf seine Doktorarbeit und praktizierte dann in Metz als jüdischer Gemeindefeuerarzt. Aus Sorge um die Gesundheit der deutschen Juden schrieb er 1777 den Ratgeber *„Von den Krankheiten der Juden, seinen Brüdern in Deutschland gewidmet“*. In dieser Publikation hat er sich zum Ziel gesetzt, medizinische Ratschläge und präventive Grundsätze zu übermitteln, um die jüdische Gemeinschaft nicht nur vor Krankheiten im physischen, sondern auch im psychischen Bereich zu schützen<sup>23</sup>. Dr. Wolf glaubte, dass die Ursache für viele Krankheiten unter den Juden Armut, schlechte Qualität der Nahrung, Mangel an angemessener Kleidung und schlechte sozioökonomische Bedingungen, in denen sie lebten und funktionierten, war. Er erwähnte auch den Mangel an Beschäftigung und zahlreiche Sorgen, die sich sehr negativ auf die Psyche auswirkten und zu Hypochondrie und Melancholie führten, als Ursache für Krankheiten. Dienemann erinnerte auch an Dr. Wolfs hygienische Ansichten über Schwangere und Kinder. Dieser Arzt war der Meinung, dass ein schlechter Lebensstil während der Schwangerschaft die Gesundheit schwächt und einer Frau die zum Stillen notwendige Kraft entzieht. Als eine der Empfehlungen gab er an, dass eine schwangere Frau keine übermäßig sitzende Lebensweise führen sollte. Interessant waren auch seine Anweisungen zu den Hygienevorschriften für Kinder. Er empfahl, das Zimmer, in dem das Kind wohnt, häufig zu lüften und die Kinder absolut sauber zu halten, d.h. sie sollten täglich gewaschen werden. Er wies auch auf die heilsamen Auswirkungen der Abhärtung von Kindern mit kaltem Wasser und die katastrophalen Auswirkungen der Überernährung der Jüngsten, insbesondere mit Süßigkeiten, hin. Er wies auf die Bedeutung der Bewegung bei Kindern hin, die sich von klein auf an viel Bewegung im Freien gewöhnen sollten, auch im Winter. Er hielt das Gebot, jüdische Kinder ab 4 Jahren zu unterrichten, für schlecht und glaubte, dass es die Entwicklung vieler Krankheiten fördert. Seiner Meinung nach war die Belastung mit dem Lernen und ein langer Aufenthalt in Schulräumen die Ursache für Verdauungsstörungen, Schlafprobleme und Verschlechterung des allgemeinen psycho-physischen Zustands<sup>24</sup>. Die überwiegende Mehrheit der Hygienetipps und Gesundheitsratschläge für die jüdische Gemeinschaft bezog sich auf die Diät und Mahlzeitenhygiene. Auch in seiner publizistischen Tätigkeit hat

---

<sup>23</sup> Ibidem, S. 266.

<sup>24</sup> Ibidem, S. 267.

sich Dienemann auf diese Problematik bezogen. In einem Aufsatz aus dem Jahr 1922 mit dem Titel *Theoretisches zur Frage der Speisegesetze*, der in der *Jüdisch-liberalen Zeitung* veröffentlicht wurde, hat er unter anderem den Versuch unternommen, die Ansichten liberaler und konservativer Juden zur Frage der hygienischen rituellen Vorschriften für Lebensmittel zu analysieren. Er glaubte, dass das Problem der kulturellen Assimilation der Juden in Deutschland mit ihrer Übernahme der bürgerlichen und liberalen Ideale zusammenhing. Dies hat zu Konflikten zwischen Modernisierungsbestrebungen und Elementen der eigenen Kultur und Tradition geführt. Er bewies, dass die fortschrittliche jüdische Gemeinschaft versuchte, mehr oder weniger den hygienischen Regeln der rituellen jüdischen Ernährung zu folgen, obwohl dies in erster Linie eine Frage der Tradition und nicht des religiösen Glaubens war<sup>25</sup>.

Ein weiteres wichtiges Thema, das im Bereich der hygienischen Interessen Dienemanns blieb, war die Bestattung Verstorbener. Dienemann erinnerte daran, dass das Problem der frühen Bestattung im Judentum 1772 zum Gegenstand öffentlicher Diskussionen in Europa wurde. Damals erließ Herzog Friedrich von Mecklenburg-Schwerin (1717–1785), geleitet von gesundheitlichen und sicherheitstechnischen Erwägungen (einschließlich der Gefahr, einen Menschen lebendig zu begraben), ein Dekret, das es Juden aus Schwerin verbot<sup>26</sup>, Mitglieder ihrer Gemeinde innerhalb weniger Stunden nach ihrem Tod zu begraben<sup>27</sup>. Dieser Erlass hat in der jüdischen Gemeinde Widerstand hervorgerufen. Die frühe jüdische Beerdigung hatte einen religiösen Charakter und wurde nicht nur durch Bräuche, sondern auch durch das jüdische Gesetz anerkannt, wonach der Verstorbene vor Einbruch der Dunkelheit beerdigt werden sollte<sup>28</sup>. Die Schweriner Juden wandten sich an Moses Mendelssohn (1729–1786)<sup>29</sup> mit der Bitte, ein Ge-

<sup>25</sup> M. Dienemann, *Theoretisches zur Frage der Speisegesetze*, „Jüdisch-liberale Zeitung“ 1922, Nr. 41, S. 159.

<sup>26</sup> Schwerin – eine Kreisstadt in Deutschland, in der Mecklenburgischen Seenplatte, am Schweriner See, Hauptstadt von Mecklenburg-Vorpommern (Anm. der Autorin).

<sup>27</sup> Vgl. M.A. Meyer, *Antwort auf die Moderne. Geschichte der Reformbewegung im Judentum*, Wien-Köln-Weimar 2000, S. 37.

<sup>28</sup> Es ist die Rede von der Auslegung des 5. Buches Mose 21, 22–23 nach dem Talmud (Sanhedrin 46a. b): Wenn an einem Manne eine Schuld ist, auf die Todesstrafe steht, und er wird hingerichtet und du hängst ihn an einen Galgen, so soll sein Leichnam nicht über Nacht am Galgen bleiben, sondern am selben Tage sollst du ihn begraben; denn eine Entwürdigung Gottes ist ein Gehängter, und du sollst dein Land nicht verunreinigen, das der Ewige dein Gott dir als Besitz gibt.

<sup>29</sup> Geboren am 6. September 1729 in Dessau. Philosoph, Schriftsteller, Übersetzer, Literaturkritiker, erster Verfechter der Gleichberechtigung von Juden und Nichtjuden

such – einen Einspruch – in ihrem Namen an den Fürsten zu richten. Mendelssohn schrieb das Gesuch entsprechend ihren Wünschen, gab aber gleichzeitig an, dass er an der Aufforderung des Fürsten nichts Falsches sehe. Seiner Meinung nach bedeutete das Edikt keinen Verstoß gegen das Religionsgesetz, und die Empörung der Gemeinschaft wurde nur durch die Gewöhnung an den Ritus hervorgerufen. Er wies darauf hin, dass das Verbot, den Verstorbenen über Nacht ohne Beerdigung zurückzulassen, von den Ältesten oft wenig als grundlegend angesehen wird. Er erinnerte daran, dass die Beerdigung ebenso oft verschoben wurde, wenn dies zum Wohl des Verstorbenen geschah, z. B. um einen Sarg und angemessene Beerdigungskleider zu kaufen, notwendige Trauerfeierlichkeiten zu organisieren oder über den Tod weit entfernt lebende Verwandte zu informieren. Außerdem erwähnte er den alten Brauch der dreitägigen Mahnwache am Sarg des Verstorbenen, die verursachte, dass jede Möglichkeit, lebendig begraben zu werden, ausgeschlossen war.

Diese Diskussion beschränkte sich nicht nur auf die Schweriner Juden. Ermutigt durch die Stellungnahme von Moses Mendelssohn wollte auch die österreichische Regierung die vorzeitige Bestattung verstorbener jüdischer Bürger verbieten. Die Feststellung, ob ein Verzicht auf den Brauch einer frühen Beerdigung gegen talmudische oder biblische Gebote oder Verbote verstoßen würde, ist zur wichtigsten Aufgabe geworden. Der bekannte Arzt und Hofrat Marcus Herz (1774–1803)<sup>30</sup> war der erste, der die rein hygienischen Gründe für

---

in deutschen Ländern. Er gilt als Vorläufer und einer der wichtigsten Vertreter der jüdischen Aufklärungsbewegung in Europa (Haskala). Er begann seine Lehre im Alter von drei Jahren bei David Hirschel Fraenkel, dem Oberrabbiner zu Dessau. 1743 zog er nach Berlin, wo er den Talmud und Latein, Englisch und Französisch studierte. Seit 1754 arbeitete er als Buchhalter in der Seidenfabrik von Bernhard Isaak, und nach dem Tod des Eigentümers (1768) wurde er deren Aktionär. 1763 erhielt er den ersten Preis der Königlich Preußischen Akademie der Wissenschaften für sein Werk *Abhandlung über die Evidenz in metaphysischen Wissenschaften*. Danach erhielt er den Status des *Schutzjuden* – eines privilegierten Juden. 1771 wurde er zum Mitglied der Preußischen Akademie der Wissenschaften gewählt, aber König Friedrich II. billigte seine Kandidatur nicht. Mendelssohn wurde berühmt für seinen Appell für die Verbürgerlichung und Emanzipation der Juden. Er starb am 4. Januar 1786 in Berlin. Sein Enkel war Jakob Ludwig Felix Mendelssohn-Bartholdy (1809–1847) – ein deutscher Komponist der Romantik, der vor allem als Autor des berühmten Mendelssohn-Hochzeitsmarsches bekannt ist. Vgl. K. Pilarczyk, R. Dublański, *Moses Mendelssohn a judaizm i kultura żydowska*, „Studia Gdańskie“ 2016, Bd. 38, S. 75–87.

<sup>30</sup> Ein Arzt aus Berlin, ursprünglich zum Kaufmann ausgebildet; 1762 ging er nach Königsberg, wo er ein Schüler von Immanuel Kant wurde. 1770 begann er ein Medizinstudium in Halle, das er 1774 abschloss. Im selben Jahr kehrte er nach Berlin zurück, wo er Arzt im Jüdischen Stadtkrankenhaus wurde. Seit 1777 hielt er öffentliche Vorträ-

ein Verbot im Detail beschrieb. In einem Brief an die Herausgeber der hebräischen Zeitschrift *Der Sammler* hat er dieses Problem in allen seinen Aspekten gründlich behandelt<sup>31</sup>. Er vertrat die Ansicht, wenn es keine religiösen oder moralischen Gründe gebe, eine schnelle Bestattung zu erzwingen, sollte diese aus hygienischen Gründen eingestellt werden. Er wies nach Mendelssohn darauf hin, dass in Erwägung gezogen werden sollte, Leichenhallen in der Nähe von jüdischen Friedhöfen bauen zu lassen oder den Verstorbenen für zwei oder drei Tage in einem Vorbestattungsbad zurückzulassen, damit der Arzt den Tod feststellen kann. Er verwies auch auf das Problem der Bestattung einer toten schwangeren Frau. Seiner Meinung nach sollten die Verstorbenen nicht aus dem Haus gebracht werden, bis der Arzt feststellt, ob das Kind gerettet werden kann. Dank seines Interesses an der Hygiene im Judentum erinnerte Max Dienemann auch an die Aktivitäten von Joel Löwe (1760–1802), Professor an der *Königlichen Wilhelm Schule* (heute König-Wilhelm-Gymnasium) in Breslau<sup>32</sup>, der 1797 in einem offenen Brief an die Mitglieder der Wohltätigkeitsorganisationen folgende Frage formulierte: Ist es nach jüdischem Recht wirklich verboten, Tote über Nacht ohne Beerdigung zurückzulassen?<sup>33</sup> Der Bonner Arzt Jakob Marx (1743–1789)<sup>34</sup> verpflichtete sich wiederum,

ge über Medizin und Philosophie, an denen sowohl Studenten als auch Persönlichkeiten aus der preußischen Hauptstadt teilnahmen. Im Jahr 1779 heiratete er Henriette de Lemos. Ihr Haus war lange ein Treffpunkt der Berliner Prominenz. Zwischen 1782 und 1785 trat er krankheitsbedingt von Vorträgen zurück. Zu dieser Zeit war er in der Kuranstalt Bad Pyrmont in Behandlung. Im Jahr 1791 wurde ihm der Titel eines Professors für Philosophie verliehen, aber er widmete den größten Teil seiner Zeit nicht der akademischen Tätigkeit, sondern der medizinischen Praxis. Er starb in Berlin; Vgl. M.L. Davies, *Identity or history. Marcus Herz and the End of the Enlightenment*, Detroit–Michigan 1995.

<sup>31</sup> M. Dienemann, *Hygiene der Juden im 17. und 18. Jahrhundert*, op. cit., S. 269.

<sup>32</sup> Ein deutsch-jüdischer Bibelkommentator, ein ausgezeichnete Hebräist, Grammatiker und Exeget. In hebräischen Schriften signierte er sein Pseudonym Joel Bril. Am Ende seines Lebens war er Direktor der Wilhelms-Schule in Breslau; Vgl. U. Lohmann, I. Lohmann (Hrsg.), *Lerne Vernunft! . Jüdische Erziehungsprogramme zwischen Tradition und Modernisierung. Quellentexte aus der Zeit der Haskalla 1790–1811*, Münster, New York, München, Berlin 2005, S. 206.

<sup>33</sup> M. Dienemann, *Hygiene der Juden im 17. und 18. Jahrhundert*, op. cit., S. 270.

<sup>34</sup> Er wurde in Bonn geboren, von wo aus er zum Medizinstudium nach Halle ging. Dort erhielt er 1765 seinen Dokortitel. Nach seinem Studium befand er sich auf längeren Studienaufenthalten in den Niederlanden und in England. Im Jahre 1782 verlieh ihm der Kurfürst von Bonn, Maximilian Friedrich von Königsegg-Rothenfels, den Titel Hofmedicus. Er starb 1789 in Hannover. Marcus Jacob Marx hatte eine Tochter, die im gleichen Jahr wie er starb und auf dem jüdischen Friedhof in Bonn-Schwarzrheindorf beigesetzt wurde; Vgl. A. Hirsch, *Marx Jacob*, [In:] *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 20, Leipzig 1884, S. 539.

ähnlich wie seine Vorgänger, die hygienischen Aspekte der jüdischen Bestattung zu besprechen, kam aber zu anderen Ergebnissen<sup>35</sup>. Unter anderem war er der Meinung, dass das hygienische Risiko für die Gesundheit einer lebenden Person durch mögliche Krankheitserreger so groß ist, dass es die Gewohnheit einer frühzeitigen Bestattung rechtfertigt. Der Streit hierzu dauerte noch lange.

Dienemann interessierte sich nicht nur für die Ansichten der Gelehrten und gebildeter Ärzte über die Hygiene, sondern auch für die so genannte Volksmedizin. In der jüdischen Kultur, einschließlich der Volkskultur, wurde „Gesundheit“ (jiddisch *gezunt*, *gezunthay*) als die Fülle der Lebenskräfte verstanden<sup>36</sup>. Das Sprichwort „*ein gezunter Jude*“ bedeutete so viel wie ein „gesunder Jude“, und hinter dem Begriff „gesund“ versteckten sich solche Adjektive wie: flott, robust und rüstig<sup>37</sup>. Der Aberglaube spielte in der traditionellen jüdischen Gemeinschaft dieser Zeit eine wichtige Rolle. Eine jüdische Besonderheit bestand darin, Unglück und Krankheiten heraufzubeschwören oder auf verschiedene Methoden zurückzugreifen, um eine mögliche Bedrohung zu neutralisieren. Anstatt also zu sagen, dass sich jemand schlecht fühlt, sagte man, dass diese Person sich unbehaglich fühlt. Der Kranke sollte auf die Frage, wie er sich fühlt, antworten: besser, und statt die Krankheit direkt zu nennen, wurden Ersatznamen verwendet<sup>38</sup>. Mit Hilfe der Kabbala wurde versucht, Krankheiten vorzubeugen und sie zu heilen, was nicht nur viele interessante Rituale und Phänomene, sondern auch eine Fülle von Sprichwörtern und Sprüchen<sup>39</sup> hervorbrachte. Dienemanns Leidenschaft war die jüdische Volksweisheit und ihre Sprichwörter, die eine wertvolle Quelle für Informationen über Ansichten zu Hygiene, Gesundheit und Krankheiten waren. Dienemann erinnerte daran, dass allein die Tatsache, gesund zu sein, in der jüdischen kollektiven Weisheit sehr wichtig war. Dies wurde zum Beispiel in kurzen und starken Worten festgehalten: *As men is nor gesund, is men schojn reich* (Wenn man nur gesund ist, dann ist man bereits reich). Die Antwort auf die Frage, wie man die Gesundheit erhalten kann, lieferten Sprichwör-

<sup>35</sup> Er beschrieb seine Ansichten in einem Artikel mit dem Titel „*Genaue Prüfung der frühen Beerdigung der Todten bey den Juden*“, der in der Oktober-Ausgabe des „Journal von und für Deutschland“, S. 224–234, veröffentlicht wurde.

<sup>36</sup> M. Tuszewicki, *Żaba pod językiem. Medycyna ludowa Żydów aszkenazyjskich przełomu XIX i XX wieku*, Kraków–Budapest 2015, S. 43.

<sup>37</sup> Ibidem.

<sup>38</sup> M. Tuszewicki, op.cit., S. 54.

<sup>39</sup> Vgl. I. Bernstein, *Jüdische Sprichwörter und Redensarten* (in Kommission bei J. Kauffmann in Frankfurt a. M.), Warschau 1908.

ter, die auf die Alltagshygiene, z.B. auf eine angemessene Ernährung, Wert legen, d. h.: *Di achilu is die beste t'flu* (Lieber zum Bäcker als zum Arzt gehen), *Essen ist das beste Gebet* oder *Wenn der Magen satt ist, ist der ganze Mensch fröhlich*. Es wurde empfohlen, mäßig zu essen, was der folgende Spruch widerspiegelt: *Man meg essen, ober nit fressen* (Man soll essen, aber nicht fressen)<sup>40</sup>. Oft warnten diese Sprüche vor den Folgen des Alkoholkonsums: *Der Branntwein ist ein schlechter Bote, man gießt ihn von oben nach unten, aber er steigt nach oben und macht den Kopf wirr*<sup>41</sup>. Auch die jüdischen Sprichwörter legten großen Wert auf Sauberkeit, ein Beispiel dafür ist das Sprichwort: *Reinlichkeit bewahrt die Gesundheit* oder: *A bud is wie taschlich* (d.h.: Ein Bad ist [genauso wichtig] wie Taschlich)<sup>42</sup>. Eine andere Gruppe von Sprichwörtern betonte die Bedeutung von geistigem Gleichgewicht und psychischer Hygiene. Der Verlust der körperlichen Gesundheit war offensichtlich eine Sorge, aber der Verlust der psychischen Gesundheit war ebenso wichtig. Es gab dazu u. a. folgende Sprichwörter: *Ein zerrissen Gemüt ist schwer zu heilen* oder *Kummer und Not sind für den Menschen, was Rost fürs Eisen*<sup>43</sup>.

Der Name Max Dienemann ist bis heute in der wissenschaftlichen Literatur zur Geschichte der Medizin noch nicht erschienen. Während seine Person bereits zahlreiche Studien zum Reformjudentum erfahren hat, sind Dienemanns Aktivitäten auf dem Gebiet der Hygienegeschichte noch nicht untersucht worden. Dienemann ist sicherlich eine „Hintergrundfigur“ in der Geschichte der Hygiene, aber seine Biographie wurde noch nicht vollständig bearbeitet, da dieser Bereich seiner intellektuellen Tätigkeit vernachlässigt worden ist. Trotz seiner fortschrittlichen und damit modernen Ansichten über das Judentum hat Dienemann sich gern an Geschichte und Tradition gewandt und seinen Lesern und Gläubigen die Quellen der Rituale und Alltagsgebote des Judentums, auch mit hygienischem Hintergrund, in Erinnerung gerufen und erklärt. Er

<sup>40</sup> M. Dienemann, *Hygienisches im jüdischen Sprichwort*, [In:] M. Grunwald (Hrsg.), *Die Hygiene der Juden*, Dresden 1911, S. 169.

<sup>41</sup> *Ibidem*.

<sup>42</sup> Taschlich (hebräisch – wegwerfen, jiddisch, taszlech) ist ein Ritual der symbolischen Reinigung von Sünden, das darin besteht, die aus der Tasche geschüttelten Tröpfchen und Krümel in den Fluss, Strom oder das Meer zu werfen. Diese Handlung wird von entsprechenden Gebeten begleitet. Der Taschlich wird am ersten Tag von Rosch Haschana (Neujahr) gemacht, und wenn dieser Tag der Schabbat ist, am zweiten Tag des Neujahrsfestes; Vgl. E. Świdarska (Hrsg.), *Kalendarz żydowski 1985–1986*, Związek Religijny Wyznania Mojżeszowego w PRL, Warszawa, S. 48.

<sup>43</sup> M. Dienemann, *Hygienisches im jüdischen Sprichwort...*, op.cit., S. 170.

war zweifelsohne der Sohn seiner Zeit. Der Prozess der kulturellen Assimilierung der Juden an der Wende vom 19. zum 20. Jahrhundert war unvermeidlich und stand im Zusammenhang mit der Übernahme liberaler Haltungen ihrerseits. Unter diesen Voraussetzungen betonte Dienemann den Beitrag der jüdischen Religion und Kultur zur Entwicklung von Hygiene und Medizin in Deutschland und Europa. Dieser Beitrag war das Ergebnis der Zunahme dieser Assimilationstendenzen unter den Juden. Ihre aktive Teilnahme am akademischen und gesellschaftlichen Leben war damals mit der Übertragung der im Judentum bekannten Traditionen auf die wissenschaftliche Forschung verbunden. Die Suche nach einer rationalen Rechtfertigung mit hygienischem Hintergrund für religiöse Gebote ist zur Inspiration und zum Ausgangspunkt für viele wertvolle Forschungen und Entdeckungen im Bereich der medizinischen Wissenschaft geworden.

## Literatur

- Berson M., *Tobiasz Kohn lekarz polski w XVII wieku*, Drukarnia Czas, Kraków 1872.
- Brocke M., Carlebach J., Jansen K.N., Fehrs J.H., Wiedner V. (Hrsg.), *Die Rabbiner im Deutschen Reich 1871–1945*, Berlin 2009.
- Davies M.L., *Identity or history. Marcus Herz and the End of the Enlightenment*, Detroit, Michigan 1995.
- Die jüdischen Gerichte ihre Entstehung und Symbolik. Kochbuch für die Jüdische Küche. Herausgegeben vom Jüdischen Frauenbund. Bearbeitet vom Israelitischen Frauenverein Düsseldorf, von der Jüdischen Haushaltungsschule Frankfurt am Main und der Jüdischen Kochschule Berlin*, Düsseldorf 1926.
- Dienemann M., *Hygiene der Juden im 17. und 18. Jahrhundert*, [In:] M. Grunwald (Hrsg.), *Die Hygiene der Juden*, Dresden 1911.
- Dienemann M., *Theoretisches zur Frage der Speisegesetze*, „Jüdisch-liberale Zeitung“ 1922, Nr. 41, S. 159.
- Hirsch A., *Marx Jacob*, [In:] *Allgemeine Deutsche Biographie*, Bd. 20, Leipzig 1884.
- Lehmann R.G., *Friedrich Delitzsch und der Babel-Bibel-Streit*, Freiburg–Göttingen 1994.
- Lohmann U., Lohmann I. (Hrsg.), „*Lerne Vernunft!*“. *Jüdische Erziehungsprogramme zwischen Tradition und Modernisierung. Quellentexte aus der Zeit der Haskalla 1790–1811*, Münster, New York, München, Berlin 2005.

Von der Redaktion: *Rabbiner Dr. Max Dienemann zu seinem 50. Geburtstag am 25. September 1925*, "Jüdisch-liberale Zeitung" 1925, Jg. 5, Nr. 39, S. 5.

Płonka-Syroka B., *Międzynarodowa Konferencja Naukowa pt. „Higiena i Judaizm“*, „Medycyna Nowożytna“ 1995, t. 2, z. 1.

Stein E. *Majmonides jako arystotelik żydowski*, Nakładem Towarzystwa Krzewienia Nauk Judaistycznych w Polsce z Funduszu Izraela Szpilfogla, Warszawa 1937.

Surall F., *Zwischen Dogmatismus und Rejudaisierung Die (un-)differenzierte Wahrnehmung des Protestantismus bei Max Dienemann*, [In:] G.K. Hasselhoff (Hrsg.), *Die Entdeckung des Christentums in der Wissenschaft des Judentums*, Berlin, New York 2010.

Tuszewicki M., *Żaba pod językiem. Medycyna ludowa Żydów aszkenazyjskich przełomu XIX i XX wieku*, Kraków–Budapeszt 2015.